

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4. —
Halbjährlich " 2. 10
bei der Expedition abgeholt jährlich " 3. 80
" " " halbjährlich " 2. —

N^o 32

Erscheint jeden Samstag vormittags.

Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts.

Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 15 Rp
Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1895.

10. August

25. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saasenstein & Bogler, Rudolf Mosse** und **Drell Fühli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

Ansprache von Ständerat Wirz nach der Beerdigung von Ständerat Herzog.

Hochverehrte Trauerverammlung!

Es ist für mich eine schmerzliche Ehrenpflicht, den Ständerat am Grabe jenes Mannes zu vertreten, mit dem ich, nach seiner dreijährigen Wirksamkeit im Nationalrate, am ersten Montag des Christmonat 1872 in den Ständerat getreten bin. In so vielen Jahren lernt man einander kennen, und der rasche Tod des Freundes, fast unmittelbar nach dem Hinscheid anderer unvergeßlicher Kollegen, ist ein gewaltiges memento mori.

Ich will Sie nicht mit Tatsachen hinhalten, welche Sache des Biographen sind. Ich erlaube mir nur einen kurzen Hinweis auf den Charakter des Verstorbenen. Nicht in den äußern Würden sondern in der innern Würdigkeit liegt ja des Mannes wahre Würde.

Adam Herzog war ein echter Sohn des mackern Luzernervolkes. Er besaß den schlichten, graden Sinn, den praktischen Verstand, das warme, treue Herz und den lebendigen Christusglauben seines Volkes.

Die Parole seines Lebens lautete: Sein, nicht Schein!

Er war nicht ein Mann der glänzenden Rede, aber was viel höhern Wert hat, er suchte den Dingen auf den Grund zu gehen, und vermöge seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Erfahrung und seiner nüchternen Auffassung der Verhältnisse mußte er in der Regel in wenigen Worten das Richtige zu treffen.

Der Verstorbene war für den würdigsten Beruf im Staatsleben, für das Richteramt geschaffen. Er studierte die Fragen, er ließ nicht einseitig sich beeinflussen, er gab überhaupt ein ruhiges, gesundes Urteil ab.

Der Wert solcher Männer gewinnt mit der nähern Bekanntschaft, und dieser Wert zeigte sich in Bern nicht nur durch rasche Orientierung in der parlamentarischen Diskussion, sondern er bewährte sich zunächst in der stillen, überlegten Arbeit der wichtigeren Kommissionen, für welche der Verstorbene fort und fort der Vertrauensmann des Ständerates war.

Er prunkte nie mit seinem Wissen, aber er war ein Mann von solider Fachbildung, und er suchte auch für den Einzelfall in Rat und Gericht sich das anzueignen, was sein hoher Beruf für die Pflichterfüllung eines ganzen Mannes fordert.

Im persönlichen Verkehr gab er sich ganz wie er war. Er machte mit einem Worte den Eindruck eines Ehrenmannes. Er war nach keiner Richtung überschwänglich und liebte die Phrase nicht, aber gerade wegen seines gediegenen Charakters barg sich in seinem Herzen viel Gemütswärme, und das trat ungeschminkt, aber offen und wahr zu Tage, wenn das Unglück Anderer den braven Menschen durch das Mitleid abelt. Ja wohl, des Mannes Adel liegt im Herzen, und in Tagen des Schmerzens bewährt sich das, was mehr wert ist als Gold und Edelstein, die Freundestreue.

Adam Herzog hatte einen ausgeprägt historischen Sinn, er war der richtige Repräsentant des kernhaften Landvolkes, er hieng mit Herz und Seele am Luzernervolke. Er war kein kalter Theoretiker, sondern er war in familiärer Treue mit der Geschichte und den Geschicken von Land und Volk verwachsen. Er war der ehrenhafte Gegensatz eines Demagogen, aber er war ein überzeugter Freund und Förderer der demokratischen Institutionen.

Sein wahrhaft schlichter Sinn suchte die Wohlfahrt des Volkes nicht in gewagten Doktrinen und nicht in äußerem Glanze, sondern in verständiger Einfachheit, in tüchtiger Arbeit, in edler Solidarität und christlicher Sitte.

In eigentlich grundsätzlichen Fragen kannte er darum keinen Markt, weil der Glaube des Elternhauses ihm nicht nur Sache des Verstandes, sondern Sache des Herzens, des Gewissens und der Ehre war.

Auf dem Boden dieses lebendigen Christusglaubens reifen jene maßvollen und milden Charaktere, die dem Vaterland und dem Frieden alles opfern, nur nicht die Mannesehre der Ueberzeugungstreue.

Ja wohl, der Verstorbene hatte einen klaren Blick für die politischen und sozialen Bedürfnisse der Gegenwart, sein Vaterland war das gesamte Land der Eidgenossen, er war ein zeitverständiger und weitsehender Mann, er war ein Mann des Friedens.

Er wollte auf historischer und volkstümlicher Grundlage eine starke und geachtete Eidgenossenschaft, und in diesem gefesteten, gefriedeten Schweizerhause wollte er als edelstes Kleinod für die heiligste Ueberzeugung jedes Eidgenossen volle Gleichberechtigung und Freiheit.

Ein Mann von solchem Schrot und Korn mußte die Achtung und Liebe seiner Kollegen in hohem Maß besitzen. Männer von solchem Schrot und Korn tragen geräuschlos und selbstlos manch' wertvollen Baustein bei zum Weiterbau der nationalen Kraft und Ehre auf dem Boden des Rechtes und der Freiheit.

Der Verstorbene machte schon äußerlich den Eindruck männlicher Ruhe und in sich abgeschlossenen Friedens, weil er den Frieden in seinem Herzen trug. Er hat jeden Morgen vor dem Altare des Herrn den Tag dem lieben Gott geweiht, und dann stund sein Tagewerk im Dienste der Pflicht, des Rechtes und des Vaterlandes.

Und nun, Freund! dürfen wir Dich beklagen? Du hast hienieden Dich nicht überlebt, Du starbst auf dem Feld der Arbeit und der Ehre. Du konntest, vor und nach dem zweiten Blitschlage, Dich auf Dein Sterbestündlein vorbereiten. Du hast Dich durch Dein christliches Leben darauf vorbereitet. Und jetzt wird Dein Glaube in Wissen, Deine Hoffnung in Licht, Deine Liebe in Seligkeit verklart.

Das Luzernervolk aber und das Schweizervolk mögen solche Gräber stets in Ehren halten, denn in ihnen fand nicht nur eine strenge, ehrenvolle Lebensarbeit ihren Abschluß, sondern aus ihnen keimt durch die Macht des Beispiels das Notwendigste für Volk und Vaterland zu neuem Leben: die Christusstreue, die Mannestreue und die Schweizertreue.

Freund! Ruhe in jenem Frieden, welcher das Glück und der Adel Deines Lebens war, ruhe im Frieden Deines Gottes!

Eidgenossenschaft.

* Das eidgenössische Schützenfest war ein Nationalfest im größten Stile. Einige Parteibüffel mußten zwar wieder ihrem geistlosen Fanatismus gegen die Katholiken Luft machen, sie fanden aber keinen Widerhall und der gesunde schweizerische Volksgeist wird über diese Profanation geweihter Volkstage mehr und mehr mit Verachtung zur Tagesordnung schreiten. Es klingt allerdings wie Verrat, der nur durch maßlose Borniertheit entschuldbar ist, wenn solch vorsündflutlich verleumderische Phrasen von Namenskatholiken gegen ihren Heimatanton und gegen die katholische Schweiz geschleudert werden. Die katholische

Presse hat die Pflicht zu energischer Protestation, wir lassen uns von den Generalpächtern des „Freisinn“ nicht mehr als Heloten behandeln, wir Katholiken lassen uns nicht mehr den guten, ehrlichen Schweizernamen rauben. Die großen schweizerischen Volkstage werden mit vollster Gleichberechtigung und mit eidgenössischer Treue und Begeisterung auch vom katholischen Schweizerherzen mitgefeiert.

Das Fest in Winterthur war durch edle vaterländische Kunst verschönt. Das Volk der Eidgenossen hat das Recht und die Pflicht, wie das Volk der Griechen seinen Nationalfesten durch historische Erinnerungen und geistvolle Schauspiele eine höhere Weihe zu verleihen. Wir sollten viel weniger, aber dann möglichst würdige Feste haben. Sie sollten keineswegs nur die Genußsucht fördern, sondern das Herz des Schweizlers soll durch eine veredelte Freude für die ersten Wochen der Arbeit und der Sorgen seine patriotische Erhebung finden.

Daß der schweizerische Volksgeist Friede will, geht schon daraus hervor, daß selbst Nationalrat Forrer seine fratelli ticinesi an die Versöhnung und die Gleichberechtigung der politischen Parteien mahnte.

Und für die konservativ-katholische Schweiz war's ein erhebender Moment, als ihr Vertrauensmann mit grandioser Begeisterung empfangen wurde. Durch das einmütig eingeweihte Denkmal des ersten Bundespräsidenten und durch diese herrliche Begrüßung des ersten konservativen Bundespräsidenten sollte das Gedächtnis an den letzten Bruderkampf der Eidgenossen politisch begraben und endgültig der Geschichte übergeben sein.

Dr. Zemp brachte keine Stauffacherin, die ihn mahnte: „Schau vorwärts, Werner, und nicht hinter Dich!“ Aber er hat dazu die konservative Schweiz gemahnt.

Wir gehen ganz einig mit einem der verdientesten Priester des Schweizerlandes, der uns letzten Sonntag erklärte, die Katholiken sollen nicht den Radschuh bilden, sondern tunlichst vornen an der Deichsel stehen. Diesem Gedanken gab in staatsmännischer und autoritativer Weise Dr. Zemp Ausdruck. Das war eine Rede von Mark und Kraft.

Man soll nur in seine Rede nichts hineinlegen. Es steht genug darin. Er meinte keineswegs, daß man mit einer ehrenhaften Geschichte radikal brechen, wohl aber, daß man dieselbe zeitverständlich weiterführen soll. Eine allzu stabile, ängstliche Politik führt nur zu Niederlagen. Wir Konservativen sollen nicht Radschuh, sondern mit Andern tunlichst Wagenlenker sein. Dann wird man nicht über uns hinwegfahren. Dann wird und muß man mit uns rechnen. Die Kantone können nicht mehr durch staatsrechtliche Garantien sondern nur durch ihre eigene Tüchtigkeit ihre Lebenskraft erhalten.

Der erste Staatsmann der Eidgenossenschaft belehrte uns nicht zur Begeisterung für die absolute Rechtseinheit und für die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Aber der Grundgedanke seiner Rede ist höchst wertvoll und bedeutungsvoll. Die großen Fragen des staatlichen Lebens werden auf eidgenössischem Boden ausgetragen und da muß auch die konservative Schweiz durch schöpferische Taten sich als lebensfähig ausweisen.

Dr. Zemp hielt und hält mit allem Recht die demokratische Fahne hoch. Wie ohnmächtig wären wir ohne die Volksrechte! Jetzt müssen wir aber sehr ernst mit dem Volke rechnen, und das geschieht dadurch, daß wir gegen die Auswüchse der Bureaokratie energisch Front machen, daß wir uns vor dem Extrem und vor dem Schwindel hüten und daß wir den wahren sozialen Bedürfnissen des Volkes möglichst Rechnung tragen.

Wenn wir aber unsere Ehre wahren und noch eine geschlossene Partei sein wollen, dürfen wir auf idealem Gebiet d. h. bezüglich der Kirche und der Schule durchaus keine faulen Kompromisse kennen. Hier müssen wir die Fahne der Wahrheit, der Freiheit und der Gleichberechtigung mit der höchsten Konsequenz entfalten. Wir müssen, nach dem Vorbild der Kirche, den Mahnruf der Zeit verstehen, aber unsere ganze Politik muß im Dienste der höchsten Wahrheit stehen.